

Erscheint in einem  
Bogen monatlich.  
Jährt. Pr. 1 Tblr.  
— R. 1. 45 kr. —

# Organ

der

Anzeigen werden die  
Petitzelle oder deren  
Raum mit 1 Gr.  
oder 3 kr. berechnet.

## Taubstumm- und Blinden-Anstalten in Deutschland und den deutschredenden Nachbarländern.

Redacteur: Dr. Matthias.

Thue Deinen Mund auf für die Stummen  
und für die Sache Aller, die verlassen sind.  
Ephr. Schw. 31, 8.

Nr. 9.

Jahrgang V.

September 1859.

Inhalt: 1) Abfertigung. — 2) Mittheilungen über die Blinden-Anstalt zu Frankfurt am Main. — 3) Biblische Geschichte. — 4) Guggenbühls Anstalt. — 5) Mittheilungen.

### A b f e r t i g u n g.

Wer nicht will mitthaten

Der darf auch nicht mitrathen.

Freib. von Verchenfeld in d. bayer. Kammer.

Misachten und Discrediten, Verneinen, Unterwühlen und Schwächen der bestehenden Institutionen ist das Mittel zur Besserung nicht. An nussuchbarer und schädlicher Kritik, an unverständigem Reizellen, Verhotten und Verhöhnern aber war zu allen Zeiten kein Mangel.

Hff. A. B. v. 16. Oct. 1858.

Neulich wurde uns geschrieben: „In Bezug auf das Organ kann ich nicht unterlassen aus Rücksicht auf Sie und die Angelegenheit selbst Ihnen einige Urtheile von Collegen einer anderen Anstalt mitzutheilen, welche ich jüngst zu sprechen Gelegenheit hatte, Urtheile, die vielleicht nicht ganz vereinzelt sind und daher der Beachtung werth sein möchten. — Das Gespräch führte mich auf die von Ihnen aufgestellte Preisfrage nach Form und practischem Werth und endlich auf den ausgesetzten Preis. Dabei lautete das Urtheil so: „Entweder ist der Reinertrag des Organs ein geringer und dann ist's eine Lumperei, die als Preis geboten wird, oder der Reinertrag ist ein solcher, daß dadurch ein würdiger Preis geschaffen wird, und dann hat Matthias nicht das Recht, so ohne Weiteres darüber zu verfügen, so lange er seinen Mitarbeitern kein Honorar bezahlt.“ — Das Organ wird von diesen Collegen nicht mehr gehalten, „da es für das Geld zu wenig von practischem Werthe bietet; wirklich Practisches aus der Schule heraus und Methodisches habe es bisher zu wenig gebracht; Confirmationsreden aber udgl. könne man andernwärts lesen.“ — Sie sehen, wie man denkt und ich meine, es ist gut, das zu wissen.“

Zwar wird in Vorstehendem gesagt, daß die Herren Collegen, deren Urtheile über uns mitgetheilt werden, das Organ nicht mehr hielten und wir könnten darum ihre liebenswürdigen Anmerkungen

mit Stillschweigen übergehen und ruhig ad acta legen, da es gewiß unsere Sache nicht sein kann, mit jedem uns fernstehenden Dritten zu rechten, wenn's demselben einfällt, sich über uns zu moquieren, und über Dinge abzusprechen, die ihn — nichts angehen. Die Continuationsliste des Verlegers weist aber nach, daß dort, wo die betreffenden Herren, nach der Person unseres Herrn Correspondenten zu schließen, wahrscheinlich wohnen, im Jahre 1859 nur ein Exemplar des Organs weniger gehalten wird, als im Jahre 1858. Es scheinen also die Kollegen in einen Kollegen zu verschrumpfen und die mitgetheilten Urtheile scheinen viel vereinzelter zu sein, als selbst unser Herr Correspondent glaubt vermuthen zu müssen. Je vereinzelter aber ein abfälliges Urtheil vielen anerkennenden gegenübersteht, desto gleichgültiger kann man es anhören, desto weniger Grund hat man, sich durch dasselbe beunruhigen zu lassen, oder mit der Widerlegung desselben sich zu schaffen zu machen, zumal wenn es Einem nur so gelegentlich bekannt geworden und noch dazu ein anonymes, also die Urtheilsfähigkeit dessen, der geurtheilt hat, und seine Unparteilichkeit im Urtheil zum mindesten problematisch ist.

Wenn wir uns nichts destoweniger zu dem unangenehmen Geschäfte herbeilassen, auf die uns mitgetheilten Aeußerungen eines (oder einiger) freundlich gesinnten Kollegen im Nachfolgenden näher einzugehen, so geschieht dies theils, um die dankenswerthe Besessenheit unseres Herrn Correspondenten nicht mit Stillschweigen über das, was ihm „der Beachtung“ und „gut zu wissen“ geschienen hat, zu vergelten, theils um den unbekannten Kritiker — damit wir uns eines biblischen Ausdrucks bedienen — das Maul zu stopfen.

Es sind aber drei Punkte, bei welchen wir glauben verweilen zu sollen: 1) der von uns für die Lösung einer Preisaufgabe ausgesetzte Preis, 2) der von uns im Organ dargebotene Lesestoff und hierbei insbesondere 3) die schon öfters im Organ mitgetheilten, von dem Herausgeber gehaltenen, Confirmationsreden.

1. Den von uns ausgesetzten Preis betreffend, so sollen wir entweder „eine Lumperei“ geboten oder gar unsere Hände nach fremdem Eigenthum ausgestreckt und über Geld disponirt haben, über das uns kein „Recht“ zugestanden hätte. —

Wir können natürlich nicht wissen, wie bedeutend eine Summe sein müßte, wenn sie von den großartigen Herren, mit welchen wir es zu thun haben, nicht mehr für „eine Lumperei“, sondern für einen „würdigen Preis“, für ein Aequivalent für die von ihnen selbst zu offenbarende Weisheit sollte gehalten werden; wir haben uns darum auch nicht nach dem Maßstabe, den sie in Händen haben, richten können, sondern sind nach unserem eigenen Ermessen verfahren. Und da haben wir denn gedacht: „Ein — — gibt mehr, als er hat; wenn wir also den ganzen Jahresertrag des Organs, wie groß oder wie klein er auch sein mag, zum Preise setzen, so haben wir Alles gethan, was wir thun können. Es könnte aber — kalkülirten wir weiter — dieser Ertrag sehr unbedeutend sein, während eine tüchtige Lösung der aufgeworfenen Frage vielleicht auch für weitere Kreise ein

Interesse haben und einen Extraabdruck lohnen dürfte; setzen wir also den dritten Theil des etwaigen Ertrags jenes in Aussicht genommenen Extraabdruckes dem Preise bei, so würde das unter Umständen den letzteren nicht unbeträchtlich steigern. Damit jedoch — so schlossen wir unsere Erwägungen — die zur Preisbewerbung Aufgerufenen sehen, wie gern wir mehr dargeboten hätten, wenn wir's nur im Stande gewesen wären, so wollen wir auch aus eigenen Mitteln noch eine Kleinigkeit hinzufügen, wie sie ungefähr dem von uns bis jetzt ersparten Abonnementspreis für das Organ entspricht, wie wir sie aber aus besonderen Gründen auf die runde Summe eines Napoleondors festsetzen wollen.“ Und — man verzeihe uns, wenn wir uns selber rühmen — einer solchen Uneigennützigkeit gegenüber, die, von früher abgesehen, die Arbeit eines Jahres umsonst schafft und auch noch an gutem Gelde mehr hingibt, als irgend ein Anderer bisher hingegeben hat, entblödet man sich nicht und redet von „Kumperei“! Ei, Ihr nobelen Herren, wenn's Euch nicht genug war Anderer wegen, warum seid Ihr denn nicht auch in Eure Säcke gestiegen und habt's gemehret? und wenn's Euch nicht genug war Euret wegen, habt Ihr denn nicht bedacht, daß wenn Ihr selbst Euch von Eurer Höhe zur Beantwortung der aufgeworfenen Frage herabgelassen hättet, für Euch wegen der gewiß nicht zu beanstandenden Borirespflicht Eurer sicher auch mit politischem Geschick abgefaßten Arbeit ohne Zweifel noch Stern und Ordenskrenz geblüht hätte? — Uebrigens bemerken wir noch, daß wir durchaus nicht der Meinung waren und bei den uns zu Gebote stehenden Mitteln nicht der Meinung sein konnten, eine Preisgabe zu bieten, wie sie Universitäten, Akademien und reiche Private für wissenschaftliche Arbeiten, die Bände füllen, anzusetzen vermögen, sondern wir hatten nur die Absicht, der Beantwortung einer Frage durch unsere Offerte, die wesentlich durch die Ehre, der Verfasser einer gekrönten Preisschrift zu sein, erhöht werden sollte, einen besonderen Reiz zu verleihen. —

Dem sei aber, wie ihm sein wolle: jedenfalls haben wir uns erlaubt über den Reinertrag des Organs von 1859 ohne Weiteres zu verfügen und das — sagt man — war nicht „Recht“, besonders wenn es sich bei demselben um mehr, als um „eine Kumperei“ handeln sollte. — Hierzu bemerken wir zunächst zur Schärfung des Bewußtseins unserer Herren Accusatoren, daß die Größe des Objekts, über welches von uns verfügt wurde, zur Steigerung oder Minderung des von uns angeblich begangenen Unrechts durchaus von keiner wesentlichen Bedeutung sein kann, wenn jene Verfügung an sich ein Unrecht war, denn vor dem Richterstuhl der Vernunft bleibt der Dieb ein Dieb, ob er nun nur „eine Kumperei“ für Lumpen, oder eine Summe veruntrent — gestohlen hat, durch welche „ein würdiger Preis geschaffen wird“ für einen Taubstummenlehrer, der in einer kurzen Auseinandersetzung eine aufgeworfene Frage beantwortet. Aber war und ist jene Verfügung an sich ein Unrecht? — Eigentlich nicht, nur daß sie so „ohne Weiteres“ erfolgt ist, das qualificirt sie zu dem Aergerniß, das sie für jene Herren geworden ist. Also hätten wir,



ehe wir uns die betreffende Verfügung gestatteten, Jemand fragen müssen, ob wir's auch thun dürfen? Wen denn? Alle Welt — Krethi und Methi? oder die Abnehmer des Organs? oder zum wenigsten die Mitarbeiter an demselben? — Gewiß die Ersten und die Zweiten nicht; aber die Letzteren hätten wir ohne Zweifel berathen, wenn wir sie hier gehabt hätten; zu weitläufigen, kostspieligen, zeitraubenden, die Sache selbst verzögernden Correspondenzen und Erlaubnißeinholungen lag jedoch um so weniger ein Grund vor, als bereits im Prospekt-Kirkular (S. Organ 1855 S. 4), ohne daß von irgend einer Seite Widerspruch erhoben wurde, angekündigt war, daß ein etwa sich ergebender Ueberschuß zur Entrichtung eines mäßigen Honorars, oder zur Erweiterung der Zeitschrift, \*) oder zu Preisaufgaben u. dgl. verwendet werden solle" — durch welche Bemerkung, sowie auch durch das a. a. O. S. 13. Gesagte wir uns die freie Disposition über das Erträgniß des Organs innerhalb der angegebenen Richtungen vorbehalten — in der Hoffnung, man werde allermwärts zu uns das Vertrauen haben, daß wir die vorbehaltene Freiheit nie zum Deckel der Bosheit machen, nie zur Erreichung eigennütziger Absichten miß- — sondern stets, wie es uns „im Interesse der Sache“ nach gewissenhafter Erwägung am Besten geschienen, wohlbrauchen würden. — Wenn denn nun die Hochwohlweisen, die uns jetzt des Unrechts zu zeihen wagen, dieß Vertrauen nicht hatten, wenn ihnen jener Vorbehalt nicht gefiel, warum haben sie es denn nicht gleich damals gesagt und Protest eingelegt? oder war — was jedoch nicht zu vermuthen ist — ihrem Scharfsinn die Consequenz entgangen, die der Vorbehalt nach sich ziehen mußte? — — Aber wer sind denn eigentlich diese Herren? Mitarbeiter nicht, wenigstens im Jahre 1859 nicht und auch früher schwerlich! — Abnehmer des Organs, wie gesagt wird, ebensowenig! Sie gehören also zu „aller Welt“ — was geht sie denn nun das an, was wir treiben? was brauchen sie zu blasen, was sie nicht brennt? Möchten sie doch vor der eigenen Thüre kehren wollen — wir werden mit eifrigem Bemühen und unter Gottes Hülfe dafür sorgen, daß es vor der unsrigen möglichst sauber bleibt. Sela! —

2. Wider die Klagen über den Inhalt des Organs muß sich dasselbe in seinen vorliegenden Jahrgängen selbst am besten verthei-

\*) In der That haben wir unsere Zeitschrift in aller Stille schon nicht unbedeutend erweitert, in dem wir nicht allein in jedem Jahre an Seitenzahl etwas hinzugehan, sondern auch den Garmondsatz von den anfänglichen 40 für die Regel auf 48 Zeilen per Seite gestellt haben; was schon, wenn mit lauter Garmondschrift gedruckt würde (— wir haben aber zuweilen auch in einer Nummer schon 2 — 9 60zeilige Zeitschrift gehabt —) bei 12 Bogen genau eine Erweiterung von 2 Bogen à 48 und von 2 Bogen 6 Seiten und 16 Zeilen à 40 Zeilen ausmacht. Gegen diese Erweiterung haben unsere räsonnirenden Freunde nichts gehabt, oder haben sie dieselbe vielleicht gar nicht bemerkt? oder waren sie der Meinung, daß dieselbe nichts koste? Das Erste läßt sich von Ihrer Schlanheit kaum erwarten, das Andere aber vielleicht annehmen, da — wie aus Allem hervorgeht — die Herren selbst wenig Werth auf's Geld legen, also wohl denken mochten, der Verleger habe in jene Erweiterung gewilligt lediglich zu seinem Vergnügen.

digen können und wir sind der guten Zuversicht, daß ihm diese Vertheidigung überall dort nicht schwer fallen wird, wo es mit Leuten zu thun hat, die wissen, daß die Bedürfnisse der Leser verschieden sind, daß also auch Verschiedenes geboten werden muß, daß gerade das, was dem Einen gleichgültig ist, einen Anderen vielleicht besonders erfreut, und die so weitherzig sind, daß sie für Alles ein theilnehmendes Gefühl haben, was nur irgend über die Sache, der sie selbst die Kraft ihres Lebens gewidmet haben, gedacht und gesagt wird, für dieselbe da und dort geschieht. Mit Philistern dagegen, die nur für Eines einen Sinn haben — für das Steckenpferd, das sie reiten, und die verlangen, daß Alles, was sie „für das Geld“, welches sie ausgeben, einhandeln, sich eben auf ihr Steckenpferd beziehen solle, mit Philistern, die nach ihrer Lebensregel: *amor incipit ab ego* so bis zum Ergeß sich richten, daß sie neben sich Niemand sonst, neben ihrem Bedürfnis das keines Anderen kennen und anerkennen, mit Solchen ist nicht anzukommen, denn stets werden sie, besonders wenn sie zur zahlreichen Species der Dicknaser gehören, über etwas die Nase zu rümpfen haben, oder einer anderen Gattung zugesellt doch Grund zur Unzufriedenheit finden, immer „das Geld“ und seinen Werth mit dem dafür Empfangenen compensirend, nie im Staube, sich selbst über der Sache im Ganzen zu vergessen. —

Dieses im Allgemeinen vorausgeschickt sind wir für unser Theil durchaus nicht der Meinung, daß nur das eigentlich „Methodische“, nur das „Praktische aus der Schule heraus“, nur das im ordinärsten Sinne des Wortes Praktische, mit dem man sich etwa in der eigenen Schule eine Eselsbrücke spannen könnte, in unserem Organe eine anschließliche oder auch nur eine vorzugweise Verechtigung habe, sondern halten vielmehr dafür, daß alle auf die Taubstumm- und Blinden-Bildung sich beziehenden, sei's in einem engeren, sei's in einem loseren Zusammenhang mit ihr stehenden, bald die äußere, bald die innere Seite der Sache berührenden, einmal des Allgemeine ins Auge fassenden, dann wieder auf einzelne Veranstaltungen respicirenden u. Mittheilungen in das Bereich unserer Zeitschrift gehören, und daß dieselbe um so mehr an Interesse gewinnt, von je mehr Seiten solche Mittheilungen kommen, also auch je vielseitiger sie nach ihrem Inhalte werden. Daß nun das „Methodische“, das „Praktische aus der Schule heraus“, auch nicht aus dem Organe ausgeschlossen sein, sondern daß ihm nach unserer Absicht je und je, bald mehr bald weniger, wie es gerade durch das vorliegende Manuscript bedingt ist, Rechnung getragen werden soll, das geht aus dem Gesagten hervor und man muß verschiedene zum Theil sehr umfängliche Abhandlungen von Hill, Kößler, Schöttle, dem Herausgeber u. A. entweder nicht gelesen, oder nicht verstanden haben, oder man muß nur den Brei, der Einem mit Löffeln in den Mund geschmiert wird, für eine acceptable Nahrung halten, wenn man behaupten will, daß dem Methodischen bis jetzt sein Recht im Organ nicht geschehen sei. Gesezt nun aber, jedoch nicht zugestanden, das Methodische wäre bis jetzt im Organ zu kurz gekommen und es wäre das insbesondere einzelnen Lesern desselben

unangenehm aufgefallen, warum legen sie denn nicht Hand an, um den entdeckten Schaden zu bessern? Zengt das von Interesse zur Sache, wenn man ihr sofort den Rücken kehrt? sagt ein Mann oder wer sagt: „'s geht nicht, wie ich will, jetzt mach' ich auch nicht mehr mit?“ — O es ist eine wohlfeile Kunst, den Unbefriedigten und Blasirten zu spielen, Fäuste im Sack zu machen, zu kritisastern und zu räsonniren! — Bessermachen! Bessermachen!! das ist die Bank, und was ein Mann ist, der freischt nicht darüber, daß ein Wagen nicht im richtigen Geleise gehe, daß ein Kahn nicht das richtige Fahrwasser habe, und bleibt ruhig seine Pfeife schmanchend und die Hände in den Taschen hinterm Ofen sitzen, sondern er macht sich auf und greift in die Speichen des Rades und stürzt sich in die Strömung hinein und hilft. Und wenn Einer dazu das Zeug nicht hat, wenn er dazu zu träge oder unfähig ist, wenn er weiter nichts kann, als durch sein Gezeter die, die an der Arbeit sind, irre-machen, erlahmen und gegen einander hetzen, — ei so wäre es besser, er behielte die Weisheit seines Urtheils für sich, wie er auch sein „Geld“ für sich behalten und in seines Leibes Nutzen verwenden möge. Sela! —

3. Daß insbesondere der vom Herausgeber bei der Confirmation der Taubstummen gehaltenen Altarreden so, wie geschehen, gedacht wird, das ist eine Effronterie, bei welcher wir noch einen Augenblick besonders verweilen müssen. Angenommen, es machte dem Herausgeber des Organs ein besonderes Vergnügen, nun er nur noch wenige geistliche Funktionen zu verrichten hat, jene Reden gedruckt zu sehen, angenommen — wir wollen uns ausdrücken, wie es jenen Herren wahrscheinlich mundgerechter ist — es wäre eine gewisse Eitelkeit dabei im Spiele, daß der Herausgeber jene Reden veröffentlicht hat, er wollte mit seiner geistlichen Beredtsamkeit seinen Kollegen gegenüber 's Männchen machen, — nun, so wäre das zwar eine Schwachheit des Herausgebers, aber, wenn sich die Sache so verhielte, so hätten jene Herren denken sollen: „wir haben zwar den M. da auf einer kleinen Eitelkeit ertappt, aber das müssen wir ihm schon zu Gute halten um der vielen Mühe willen, die er sich gibt, zumal da er uns versprochen hat, jährlich 12 Bogen = 192 Seiten zu liefern und (abgesehen von der Raumersparniß durch den compresseren Druck, — S. vorn) 1855 — 100, 1856 — 196, 1857 — 204, 1858 — ebenfalls 204 und außerdem noch 1857 54 Seiten Extrabeilage gegeben hat, also in jedem Jahre bis jetzt  $\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{2}$  Bogen Ueberschuß hat, von dem er recht eigentlich sagen könnte: *c'est pour mon plaisir.*“ — So hätte man denken sollen, auch wenn die Altarreden weniger an ihrem Platze stünden, als sie wirklich stehen. Denn sollte es nicht von Interesse sein zu sehen, wie sich da und dort in der Feier der Confirmation der Unterricht der Taubstummen abschließt, wie die Worte der Schrift, in ganz bestimmten Verhältnissen gesprochen, auf ganz bestimmte Verhältnisse zielend, sich auf die Taubstummen und ihre Lebenslage beziehen lassen u. s. w. Wahrlich für uns selbst wäre es vom höchsten Interesse, zu erfahren, was bei ähnlichen Gelegenheiten andere confirmirende Geistliche



gesprochen haben und daß es außer uns Leute gibt, bei denen ein gleiches Interesse vorhanden ist und für welche die fraglichen Altarreden sogar von „praktischem“ Werthe sind, resp. sein können, davon sind wir theils von vorn herein überzeugt, theils geht es uns aus dem Umstande hervor, daß gerade die Nummern des Organs, in welchen jene Reden abgedruckt sind, schon extra verlangt wurden.

Unsere Herren Kritiker freilich, die haben nicht nöthig, solche Reden im Organe zu lesen, die können ihre Confirmationsreden „anderwärts“ lesen; wo denn? wenn man fragen darf; wo hat denn bis jetzt eine Veröffentlichung stattgefunden, welche sich auf den rednerischen Theil einer Taubstunmen-Confirmation bezieht, außer den von uns gemachten bzw. den von dem Herausgeber des Organs auch früher schon ausgegangenen oder auch den von Friedberg aus geschehenen? — Wir wollen doch nicht hoffen, daß sich in dem ganzen Raisonnement Etwas gegen den Geistlichen gespreizt hat, denn wahrhaftig wir haben geglaubt, von unsern Collegen im Taubstunmen-Lehrfach uns dessen nicht gewärtigen zu dürfen, sind aber freilich neuerdings ein wenig zweifelnmüthig geworden. Seta! —

Die lieben Leser des Organs bitten wir um Verzeihung, daß wir, sie mit dem Vorstehenden behelligt haben — es ist uns wirklich nicht leicht geworden, so zu reden, wie wir's gethan haben. Doch wird man's auch einmal müde, sich beständig, zumal von Leuten, die sich, in keiner Weise eine Berechtigung dazu erworben haben, Hofmeistern zu lassen, \*) und da haben wir denn, da man ja auch, als es über uns herging, kein Blatt vor den Mund genommen hat, unsere Sache gerade heraus gesagt, aber omnia sine ira et studio.

Matthias.

## Mittheilungen über die Blinden-Anstalt der freien Stadt Frankfurt a. M.

(Fortsetzung von Nr. 5.)

Es wurde gleich Eingangß dieser Mittheilung erwähnt, daß die junge Blinden-Anstalt in dem Locale ihrer Gründer untergebracht wurde, doch konnten die von ihr eingenommenen Localitäten, bei den durch die ältern Institute ohnehin schon beschränkten Räumlichkeiten dieser Gesellschaft, nicht nach Bedürfniß erweitert werden. Die Anstalt mußte schon kurz nach ihrer Gründung bis zum Herbst 1858 in verschiedenen für sie in der Stadt gemietheten Wohnungen Platz nehmen.

Die Schwierigkeit für eine Blinden-Anstalt eine passende Wohnung zu finden und die Unannehmlichkeiten eines Miethverhältnisses für eine solche Anstalt überhaupt, gaben schon damals dem Wunsche Raum, ein eigenes Haus zu besitzen; drückender aber lastete das

\*) Ob wir auf eine Stelle in einem anderen Briefe, in dem es heißt: „das Organ ist in — —, veranlaßt durch Herrn M. N., ein so unbekanntes Blatt zu.“ noch besonders werden zu reden kommen wissen wir dormalen noch nicht zu sagen.

Unpassende der zu ganz andern Zwecken bestimmten Einrichtungen eines solchen gemietheten Hauses namentlich auf der Beschäftigungsanstalt, als im Jahre 1845 eine Erweiterung derselben dringend geboten und man genöthigt war, die bis dahin innegehabten Localitäten verlassen zu müssen; dasselbe Schicksal erlebte die Anstalt im Jahr 1852.

Ermunthigt durch das Vertrauen, welches die Anstalt seit einer Reihe von Jahren bei löblicher Bürger- und Einwohnerschaft sich erworben hatte, und gekräftigt durch die reichliche Zuwendung so mancher Liebesgaben, faßte die Direction zu Ende des Jahres 1856 den Beschluß ein Haus zu kaufen oder bauen zu lassen, und schon im Frühjahr 1857, nachdem schon mehrere Kaufprojecte als unpractisch sich erwiesen hatten, wurde die Erbanung eines eigenen Blindenhauses definitiv beschlossen, welcher alsbald die Genehmigung der Behörden bereitwilligst ertheilt wurde. Im Mai desselben Jahres wurde der Neubau auf dem von der Direction zu diesem Zweck erworbenen Grundstück, Theobaldstraße Nr. 11 (vor dem Allerheiligenthor zunächst der Hanauer Landstraße) begonnen, und das neue Blindenheim, am 1. October 1858 vollendet, sofort seiner Bestimmung übergeben.

Es versteht sich von selbst, daß Grundsätze und Unterrichtswesen einer wohl organisirten Blindenanstalt fast überall, mit wenigen Modificationen, dieselben sind. Allein in Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse müssen Hausordnung, Einrichtung und Art der Beschäftigung von der Allgemeinheit abweichen; gerade diese letztern werden bei der hiesigen Anstalt scharf in's Auge fallen.

Wenn gleich in den hier angezogenen Statuten §. 1 — 4 nichts Außergewöhnliches enthalten ist, so tritt doch alsbald §. 5 sehr eclatant hervor, indem er eine Behauptung an der Stirne trägt, welche gewiß den meisten Herren Collegen sehr sonderbar erscheinen mag, und worüber ich sehr gerne die Meinung der geehrten Herren vernehmen würde, wenn dieselben daranf eingehen wollten, diese, wie schon angemerkt, einer näheren Besprechung zu unterziehen. Für die Stadt Frankfurt tritt allerdings der besondere Fall ein dadurch, daß die meisten Eltern in der Lage sind, ihre blinden Kinder in die Schule und in die Blindenanstalt schicken und sie neben beiden Anstalten zu Hause erziehen zu können, so daß also die Blindenanstalt keine weitere Sorge, als die des Blindenunterrichts, wie solcher §. 5 sub b rubricirt ist, zu übernehmen hat. Durch die neue Organisation der Anstalt, wird die alte Ordnung nicht beeinträchtigt und es können hiesige Kinder immer noch, ebenso wie erwachsene hiesige Blinde, bei ihren Eltern wohnen, allein Kinder auswärtiger Eltern und die erwachsenen auswärtigen Blinden müssen ihre Wohnung in der Anstalt nehmen; hiesige erwachsene Blinde und Kinder finden ebenfalls, wenn es gewünscht wird, Wohnung und Pflege in der Anstalt. Unbeschadet des Wohnungsverhältnisses der hiesigen Blinden erscheint es wünschenswerth, daß die Anstalt in der Folge den ganzen Schulunterricht übernimmt, und daß diejenigen Eltern, welche ihre Kinder bei sich zu Hause haben, dieselben nur in die Anstalt zu führen und aus



derselben abzuholen hätten; es scheint auch, daß dieser Zeitpunkt in eben nicht allzu weiter Ferne liege. Durch die ungleichen Altersstufen der Zöglinge, nicht minder auch durch die zeitweisen Erweiterungen der Anstalt, unterlagen die Unterrichtsgegenstände manchem Wechsel, es konnte nicht allein bei dem Nachhelfen für den Schulunterricht bleiben, und der Unterricht wurde nach und nach ein selbständiger, so daß in der Anstalt alle und mehr Unterrichtsgegenstände behandelt werden, als die hiesige Volksschule umfaßt. Es dürfte daher nicht überflüssig erscheinen, wenn wir den Lectiionsplan der Anstalt etwas näher in's Auge fassen; derselbe ergibt in wöchentlich 28 Stunden folgendes:

Rechnen . . . . .	3 Stunden,
Deutsche Sprache . . . . .	2 "
Erdbeschreibung (Geographie) . . . . .	2 "
(II. Abth.) (I. Abth.)	
Naturbeschreibung (Naturgeschichte) . . . . .	2 "
(II. Abth.) (I. Abth.)	
Formelehre (Geometrie) . . . . .	1 "
(II. Abth.) (I. Abth.)	
Schreiben — Drucken . . . . .	2 "
Lesen . . . . .	2 "
Auswendiglernen für die Schule und die Religionsstunde	2 "
Clavier (an 3 Blinde) . . . . .	6 "
Handarbeiten . . . . .	6 "

Es ist hiebei zu bemerken, daß wegen der Verschiedenheit der Confessionen der Zöglinge in der Anstalt selbst kein Religionsunterricht ertheilt wird.

In Abtheilung II. erwähnter Statuten erlitten §. 7 — 9 weiter keine Veränderungen, als die den fortbildenden Unterricht betreffenden unten näher bezeichneten; dagegen haben wir stets den Arbeiten, als dem für die Beschäftigungsanstalt wichtigsten Theil des Unterrichts, möglichst große Ausdehnung auf alle diejenigen Gegenstände zu geben gesucht, welche bei fortwährendem Bedarf des Publicums auch den meisten Verdienst sicherten. Wie an anderen Orten, so auch bei uns hat man sogleich eingesehen, daß die Schreiner-, Schuhmacher- und Cartougearbeit für Blinde nur Illusion ist. Von dieser Ansicht geleitet haben wir die Drehbank nie angeschafft. Trotzdem, daß ich sehr schöne Drechslerarbeiten von Blinden z. B. in Lausanne gesehen habe, konnte ich doch nicht zur Ueberzeugung kommen, daß derartige Beschäftigungen für den Blinden von erheblichem Nutzen sein können. Berechnet man vollends den Verbrauch des Materials, der erstens durch das Erlernen und zweitens durch die stete Unvollkommenheit der Arbeiter im Geschäft entsteht, so wird der eigentliche Verdienst fast auf Null reducirt. Es wird ein blinder Drechsler, Tischler oder Schuhmacher mit diesen Gewerken sich gewiß nur den kleinsten Theil seines Lebensunterhaltes verdienen können, wenn er nicht anderswie in seinem Geschäfte besondere Vergünstigung genießt. Eher noch kann die Seiler- und Würstenmacherei von Blinden mit einigem Vor-

theil betrieben werden, weil sich hier namentlich für letztere manche grobe, leicht transportable Arbeit zu Markt bringen läßt, die ihres schnellen Verbrauchs wegen stets guten Absatz finden wird. Aus eben diesem Grunde empfiehlt sich besonders die Anfertigung von Strohmatten, Stroh- und Rohrstuhlstützen, die Korbmacherarbeit, die Verarbeitung von fertigem Seil zu Lattmatten, desgleichen von Kordeln zu Netzen und geflöppelter Kordel, zu Uhr- und Waschleineu, Hundeleinen und dergleichen; hierher gehört auch die Anfertigung von Sagar-Matten aus Kordeln von Cocospfasern, mit welchen wir hier in Frankfurt schon seit einigen Jahren ein brillantes Geschäft machen. Ich habe wohl nicht nöthig der Salbands- und Ligenarbeiten, der Strickereien, Filet- und Häckelarbeiten im Detail zu erwähnen, ebenso der Arbeiten von Perlen, Seide und Wolle, welche in fast allen Blindenanstalten gefertigt werden und welche letztere mehr als angenehme Beschäftigung, denn als Erwerbsquellen zu betrachten sind. Nur so viel sei gesagt, daß das richtige Betreiben der Stroh-, Weiden-, Rohr-, Kordel-, Filet- und Strickarbeiten, durchschnittlich ein Minimum von 18 — 20 fr. (5 Sgr.) Verdienst pro Tagwerk von 10 Stunden, ein Maximum von 40 fr. — 1 fl. (11 — 16 Sgr.) dem tüchtigen Arbeiter bei uns sichert. Wohl mögen bessere Preise des Fabrikats, oder Billigkeit des Materials in Frankfurt eine Ausnahme machen, doch habe ich an anderen Orten die Preise nicht eben sehr von den unserigen verschieden gefunden. Dahier kostet das Pfund Meerrohr (Spanisches Rohr) im Ballen von circa 80 Pfund etwa 12 fr. (3 Gr. 4 Pf.); von 1 Pfund Rohr macht man 3 Stuhlstützen von je 1 Quadratfuß Größe, mit der Zubereitung des Rohrs, in längstens 6 bis 8 Stunden, und erhält dafür, nämlich für einen Stuhlstütze, an Zahlung 24 fr. (= 6½ Sgr.) es bleiben demnach dem Arbeiter 20 fr. (5½ Sgr.). Von den Strohecken kostet bei uns 1 Quadratfuß 6 fr. (20 Pf.); ein tüchtiger Arbeiter macht 20 und mehr Quadratfuß in 8 bis 10 Stunden; der zu dieser Arbeit erforderliche Strohkopf kostet uns, wenn wir ihn nicht selbst flechten, mit der Auslage für Stroh 3 fr. pr. Quadratfuß; demnach bleibt dem Arbeiter von 20 Quadratfuß netto fl. 1. — (16 Sgr.) Verdienst, und dieser wird sich noch etwas besser stellen, wenn er den erforderlichen Strohkopf selbst flicht, was zwar bei uns nur alsdann geschieht, wenn wir gar nichts Anderes zu thun haben.

(Schluß) folgt.)

## Gedanken über die Behandlung der biblischen Geschichte im Taubstimmten-Unterrichte.

Von H. R. Schöttle, Taubstimmtenlehrer in Bern.

(Schluß.)

Fragen wir nun noch nach den Anforderungen und Eigenthümlichkeiten des dritten Cursus, so werden wir die Unterscheidung desselben von dem zweiten in Folgendem erkennen müssen. Während

der zweite Cursus die Mittheilung und Aneignung des wesentlichsten biblisch-historischen Stoffes als seine eigenthümliche Aufgabe betrachtet, hat der Dritte mehr die Benutzung solchen Stoffes in's Auge zu fassen. Dies schließt nicht aus, daß nicht auch der Stoff selbst, wo es nöthig erschiene, im dritten Cursus noch vermehrt werden dürfte. Aber wie weit solche Vermehrung sich erstrecken dürfte, könnte eigentlich nur jeder Lehrer für sich selbst bestimmen. Aber weil die Benutzung des biblischen Stoffes auf diesem Cursus die vorherrschende Aufgabe ist, so muß auch eine dießfallige Anleitung besonders das nachzuweisen suchen, wie solcher Stoff auf die vielseitigste und fruchtbarste Weise benutzt werden könne. Der Gegenstand solcher Benutzung kann aber ein verschiedener sein. Entweder kann dieselbe Anleitung, die dem zweiten Cursus zu Grunde gelegt war, hier noch einmal zu Grunde gelegt, oder kann eine eigens für solchen dritten Cursus bearbeitete hiezu gewählt, oder kann der gewünschte Stoff in der Bibel selbst gelesen, oder kann er jetzt in freier mündlicher Erzählung gegeben werden. Der erste Weg bietet dem Schüler nichts Neues an historischem Stoffe, sondern führt nur das früher schon Gewonnene im Interesse des jetzigen Zweckes auf's Neue vor den Schüler. Indem dieses geschieht, läßt er zwar die Aufmerksamkeit und geistige Thätigkeit des Schülers mehr auf die Benutzung selbst sich hinwenden, beschränkt aber auch diese mehr auf den bloßen Umfang des früher Empfangenen. Der zweite Weg steigert die Aufgabe auch hinsichtlich des Umfangs des Stoffes, und fordert deshalb auch von dem Schüler eine höhere eigene Thätigkeit, als der erste, trägt aber auch wohl eine reichere Frucht. Der dritte Weg sucht den Schüler einem Ziele entgegen zu führen, das sehr wohl zu beachten ist, nämlich dem eigenen Lesen in der Bibel. Erst durch dieses lernt der Schüler die Beziehung der biblischen Geschichte zu der heiligen Schrift selbst kennen, und wird er dadurch veranlaßt, seine wachsende Sprach- und Geisteskraft nun auch zur umfassenden Erlangung des Inhalts der heiligen Schrift zu verwenden, wozu letztere ihm dann wieder für seinen Geist und sein Herz eine unerschöpfliche Quelle darbietet. Der vierte Weg nimmt die geistigen Kräfte des Schülers in höchster Weise in Anspruch, weil er nicht einmal den historischen Stoff in einem Buche vor den Taubstummen stellt, sondern auf die freie und mündliche Erzählung hin ihn von dem Gedächtniß des Schülers sicher festgehalten wissen will, und hieran die Betrachtungen knüpft. Während aber der erste und zweite Weg dem Lehrer den zu verwendenden Stoff bereits in einem Buche hingibt, und ihm die Mühe des eigenen Auswählens, Ausscheidens und Ordnen erspart, ist letzteres bei dem dritten und vierten Wege nicht der Fall, weshalb hier für den Lehrer eine Aufgabe gestellt ist, die gewiß nicht jeder in glücklicher Sicherheit lösen wird.

Die Benutzung des biblischen Stoffes aber darf nicht bloß eine sprachliche sein, d. h. eine solche, die den biblischen Stoff bloß verwendete, um die Sprachkraft des Schülers theils in der bloßen Reproduktion derselben, theils in Reflexionen über denselben



zu üben, sondern vorherrschend eine moralisch belehrende und religiös erbauliche, d. h. sie muß auf das Herz und Gemüth des Schülers einzuwirken suchen, und dahin streben, in den Schüler das zu pflanzen, was zu Anfang dieser Abhandlung als Zweck der ganzen heiligen Schrift und auch als Zweck der biblischen Geschichte bezeichnet worden ist, Erkenntniß des dreieinigigen Gottes, frommen Glauben an ihn, dankbare Liebe zu ihm und kindlichen Gehorsam gegen seine Gebote. Wenn auch dieses Ziel nicht bei allen Schülern erreicht wird, so ist doch die Anstrengung desselben des Lehrers Aufgabe und Pflicht, und er soll nun diese Aufgabe zu lösen suchen, indem er theils catechetisch, theils freimittheilend den biblischen Stoff zur klareren Erkenntniß des Schülers bringt, diesen auf die Lehren und Begriffe führt, die in demselben enthalten sind, und dieselben möglichst auf das eigene sowohl gegenwärtige als künftige Leben des Schülers anzuwenden sucht. So dient dieser Cursus des biblischen Geschichtsunterrichts eigentlich demselben Zwecke, wie der Confirmandenunterricht, nur auf anderer Grundlage und in anderer Weise. Aber indem beide einander zur Seite gehen, unterstützen sie sich auch in freundlichster Weise, was für den Zweck des beiderseitigen Unterrichts von hoher Wichtigkeit ist. Daß die Sprache, in der der dritte Cursus behandelt wird, eine viel freiere, unbeschränktere sein kann, als in dem zweiten, versteht sich von selbst. Aber ich nehme Veranlassung, hier noch Etwas über die Sprachweise im zweiten Cursus nachzuholen. Daß die Sprachweise im zweiten Cursus von Anfang an eine sehr einfache, der bei Betreten dieses Cursus bei dem Schüler vorhandenen Sprachstufe entsprechende sein müsse, steht wohl für alle Taubstimmlehrer fest. Aber ob der ganze Cursus in gleichartiger Einfachheit der Sprachweise durchzuführen sei, oder ob im Verlaufe des Cursus auch eine Steigerung der Sprachweise einzutreten habe, darüber gehen die Ansichten aneinander. Ich selbst unterscheide hier zwischen der Sprachweise des erzählenden Buches und der Sprachweise, die zwischen Lehrer und Schüler eintreten darf und soll bei Benutzung des Buches. Daß der Lehrer die letztere Sprachweise überall den jeweiligen Errungenschaften im Sprachunterrichte anschließen oder anbequemen dürfte, das kann offenbar ihm nie verwehrt sein. Aber es wird ihm ja auch Solches durch die einfachere Sprachweise im Buche keineswegs abgeschnitten; und leichter ist es jedenfalls, das im Buche in einfacher Sprachweise Gegebene in eine Form zu bringen, die einer höheren Sprachstufe entspricht, sobald der Schüler die letztere erreicht hat, als wenn das Buch den betreffenden Stoff in einer gesteigerten Sprachweise gegeben hätte, der auch noch über dem jeweiligen Standpunkte des Schülers stehen könnte, dann für denselben Stoff immer sogleich sicher den besten einfacheren Ausdruck zu finden. Ferner wenn der eine Taubstimmlehrer den zweiten Cursus mit der newtestamentlichen, der andere ihn mit der alttestamentlichen Geschichte beginnen wollte, welche Einrichtung müßte da die Sprachweise des Buches haben, um beiden Lehrern

in der Anforderung einer gesteigerten Sprachweise gleich genügen zu können? Und auch dieser Fall ist keineswegs undenkbar, und ich selbst möchte nicht bestimmt aussprechen, was das Bessere wäre. Endlich aber ist ja auch der zweite Cursus nur der Vorläufer des Dritten, und wenn auch die Sprachweise des Buches für den zweiten eine gleichartig einfachere geblieben ist, so wird der dritte Cursus die dießfalligen Anforderungen schon zu steigern wissen, und dadurch die etwaigen Nachtheile, welche die fragliche Beschaffenheit der Sprachweise des Buches für den zweiten Cursus vielleicht hätte haben können, sicher wieder verbessern und ausgleichen. Diese Rücksichten waren es, die mich bewogen haben, in meiner „Einfachen Erzählung der biblischen Geschichte für Taubstumme“ die Sprachweise so zu wählen und durchzuführen, wie es dort von mir geschehen ist. Aber ich gebe es gerne zu, daß man in dieser Hinsicht auch abweichender Meinung sein kann, und weiß auch fremde Ansichten aufrichtig zu ehren.

Indem ich nun diese Abhandlung schließe, möchte ich nur noch wünschen, daß dieselbe die Veranlassung würde, daß auch noch Andere dem hier besprochenen Gegenstande ihre speziellere Aufmerksamkeit zuwenden möchten, und durch die dießfalligen Besprechungen die Sache selbst immer mehr gewinnen würde.

### Guggenbühl's Anstalt auf dem Abendberg.

Unsere Mittheilungen über die genannte Anstalt beschließen wir bis auf die Zeit, wo ihr Vorsteher sich von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen reinigt, mit dem Tagebuchsauszug, welchen Dr. W. Schlesinger in der Medicinischen Wiener Wochenschrift 1858 Nr. 49 veröffentlicht, indem wir zur Rechtfertigung unseres Verfahrens an sich auf das in Nr. 2 S. 23 u. 24 Gesagte zurückverweisen und überzeugt sind, daß unsere Leser von dem Nachfolgenden mit demselben Interesse Kenntniß nehmen werden, mit welchem es der Herausgeber a. a. D. gelesen hat. — Der erwähnte Tagebuchsauszug lautet vollständig so:

Als ich den Abendberg bestieg, stand derselbe noch auf der Sonnenhöhe seines Glanzes, der Himmel des Dr. Guggenbühl hing voller Lob-Geigen, und nur am fernen Saume des kritischen Horizontes stiegen einige zweifelbaste, drohende Wölkchen auf. Ich selbst stellte mir die Anstalt als den Inbegriff einer idealen Humanität vor, und die ärztliche Mission des Dr. G. erfüllte mich mit wahrer Verehrung und Bewunderung. Wie sollte sie dieß nicht! Die Entstehungsgeschichte des Abendberges, der Ruhm wie die Wirksamkeit des Dr. G. waren mit einer Art mystisch-poetischer Aurorele umhüllt. Dr. G. — so erzählte die Fama, die Chronik, die Mähre, oder wie die Geschichten-Erzählerei und Geschichten-Erfinderei sonst heißen mag — Dr. G. sah einen Eretin betend vor dem Kreuze liegen; diesem Anblick folgte der Vorsatz, der Retter des Unglücklichen zu werden.

Die Rettung gelang. Durch weitere glückliche Resultate ermutigt widmete nun Dr. G. seine ganze Wirksamkeit diesen Unglücklichen. Ein Rettungsruf ging durch die traurige Welt der blödsinnigen Kinder. Er fand volltönenden Anklang bei allen Geistern, in allen Herzen. — Und so entstand die Heilanstalt auf dem Abendberg.

Auf einem der schönsten Höhenpunkte der an ausgezeichneten Heil- und Wohlthätigkeits-Instituten so reichen Schweiz, steht ein Haus, das abgeschlossen von allem menschlichen Verkehr und allen störenden Verührungspunkten mit der Welt sich die erhebende Aufgabe gestellt hat, die gottverlassenen Kinder, welche von dem Menschengeschlechte nur den Namen, nur die Gestalt, nicht die Willens- und nicht die Bildungskraft besitzen, dem thierischen Leben und Gebaren zu entrücken und sie dem Menschlichen möglichst nahe zu bringen. Und der sich dieser so edlen, gottesfüllten Sendung unterzogen, unterzogen ohne Eigennutz und mit Selbstaufopferung, dem gebührt ein geweihter Ehrenplatz in dem Heiltempel der Menschheit. So dachte ich von dem Abendberg und so von Dr. G., und zu diesen Gedanken und Empfindungen gesellten sich die schwärmerischste Verehrung, die begeistertsten Dithyramben, mit welchen noch ein ärztlicher Name gefeiert und gepriesen wurde. Carns und Froberg, Rasse und Feuchtersleben, Tiedemann und Marschal, Hall, Kösch und Haller, Trorler und Forbes bildeten die Solopartieen; die Facultäten und gelehrten Gesellschaften von Wien, Petersburg, Zürich, Turin, Bonn, Erlangen u. s. w. den Chorus zu diesem Guggenbühl'schen Lob-Hymnus.

Auch die Poesie, die Romantik, die religiöse Schwärmerei verstärkten das Haupt des Dr. G. — So namentlich von Seite der religiös und sonstig schwärmerischen Gräfin Hahn-Hahn, welche zum Ruhme der Anstalt nicht nur in ihre Feier, sondern, was wohlklingender, in ihre — Börse griff und ihr 8000 fl. legirte.

Ein merkwürdiges Opus unter dem Titel: *Raccolta di traduzioni, lettere ed articoli diversi, compilate e pubblicate da chiarissimi contemporanei, alemanni, francesi, inglesi, italiani e della norvegia*, dal Dott. Guggenbühl, voltate in lingua italiana del Dott. Ponsigliore enthält das Bewunderungs-Alkaloid, den Enthusiasmus-Extrakt, mit welchem die entschiedensten Autoritäten, in den verschiedensten Ländern und in den verschiedensten Zungen den Ruhm und die Herrlichkeit der Anstalt und ihres Leiters verkündeten und verbreiteten. Mit diesen Eindrücken und Studien, mit der günstigsten, fast wehevollen Stimmung, bestieg ich in Gesellschaft unseres liebwerthen Collegen, des vielgereisten und vielseitig unterrichteten Dr. A. Hirsch den Abendberg.

Der Weg dahin von Interlaken ist ein reizender, entzückend schöner. Was die Schweizer-Natur, was das Berner-Oberland nur immer Fesselndes, Erhebendes und Ueberwältigendes in seiner reichen Schatzkammer an Seen und Bergen, Gletschern und Fernsichten, an durchsichtiger Himmelsbläue und schattigem Waldesgrün besitzt, von allem dem werden Aug und Sinne auf dieser Wanderung berauscht



und umjubelt! — Zu keiner Heilanstalt Europas gelangt man auf schönerem Wege, erfüllt von edlerer Empfindung. Die Anstalt hat von der Entfernung ein ganz unscheinbares, unbedeutendes Aussehen. Wir glaubten dieß aber der — Entfernung zuschreiben zu müssen. Wir kommen näher, immer näher. Derselbe kleinliche, beengende, armselige Eindruck. Laß dich vom Aeußeren nicht bestimmen. Diese arme Hülle birgt einen desto reicheren Inhalt, diese dürstige Schale einen desto edleren Kern. So dachte ich.

Von einem unreinen Hofe gelangten wir durch einen wenig reinlichen Corridor in den Empfangsaal. Dieser bildet gleichzeitig die Ruhmeshalle des Dr. G.; Diplome von allen Gesellschaften und in allen Sprachen hängen effectvoll scenirt und gruppirt an den Wänden. Gehörig angemeldet mußten wir doch, gleich allen anderen Besuchern der Anstalt, ziemlich lange warten, wahrscheinlich um Zeit zu gewinnen, die Walthalla des Herrn Dr. mit Muße zu besichtigen und zu studiren. Und wahrhaftig, wenn Ehrendiplome und Belobungsdecrete und Ruhmespatente im Stande wären, einen gefeierten Namen, einen großen Mann für die Dauer zu schaffen, die Größe und Unsterblichkeit des Dr. Guggenbühl wäre eine selten patentirte und assecurirte! —

(Schluß folgt.)

## Kurze Mittheilungen.

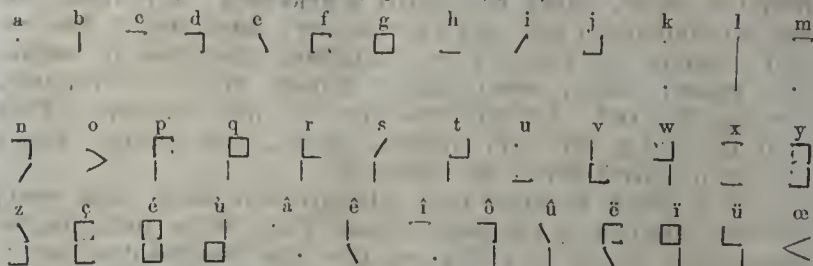
\*\*\* Seltene Ursache der Taubheit. Unter den Schülern der Taubstummen-Anstalt zu G. sah ich kürzlich einen Knaben, der statt der Ohrmuscheln einen bloßen Ansatz dazu mit Ohrläppchen hatte, dem der äußere Gehörgang gänzlich fehlte, bei dem sich auch nirgends ein Zugang durch das Schläfebein zum innern Ohr entdecken ließ, der aber nichts desto weniger — wahrscheinlich durch die Eustachische Röhre — hörte und bei gewöhnlich lautein Sprechen alle Vocale genau unterschied.

\* † Nach dem 2. von Herrn Alph. Röschlin verfaßten Jahresberichte über das Blinden-Asyl zu Alzach im Eliaß „beschäftigt sich das Blinden-Institut zu Paris mit der Auswahl eines neuen Alphabets zum Druck, wornach also das Braille'sche System, wo es sich um den Druck von Briefen handelt, nicht aber, wie Herr Röschlin denkt, für das Schreiben abgeeschafft werden würde.“ Die Charaktere des Braille'schen Systems sind die folgenden:

a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o
.	.	..	..	.	..	..	.	.	.	.	.	.	..	.
.	.	.	.	.	.	..	..	.	..	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z	ç	é	à	è
..	..	.	.	.	.	.	.	..	..	.	.	.	..	..
..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
û	â	ê	î	ô	û	ü	ï	ü	œ					
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Herr Röschlin wünscht lebhaft, daß dieses System beibehalten werde, schlägt aber vor, an die Stelle der Punkte Linien zu setzen, welche in keiner Weise die Form

der Lettern ändern und so das Principe des Systems bestehen lassen würden. Es würde nach diesem Vorschlage das Alphabet folgendes Aussehen haben:



Unter Verweisung auf die im vorigen Jahrgange des Organs besprochene und S. 182 mitgetheilte Moon'sche Blindenschrift überlassen wir den eigentlichen Fachmännern die Entscheidung über die größere oder geringere Zweckmäßigkeit der mitgetheilten Systeme, sind aber für unser Theil der Meinung, daß man sich endlich über ein allerwärts zu gebrauchendes Alphabet einigen und auch im Wesentlichen dasselbe für die Druckschrift und die Schreibschrift in Anwendung bringen sollte. — Der vorliegende Jahresbericht hat dieselbe Einteilung, wie der vorige, nur finden sich jetzt die beiden Abschnitte „Ackerbau“ und „Haushaltung“ zu einem vereinigten, wie es auch sichtlich geschehen konnte. Die Haushaltungskosten betrugen 5949½ Fr., ungefähr 410 Fr. für die Person und die in Einnahme und Ausgabe erscheinende Gesamtsumme belauft sich auf 12,177½ Fr.

\*\*\* Jubiläum. Am 7. Juli 1859 feierte die Taubstimm-Anstalt zu Hildesheim das 25jährige Dienstjubiläum ihres Oberlehrers Rad. Der Jubilar erhielt von dem Lehrpersonal, von einzelnen Schülern, sowie von ehemaligen Zöglingen der Anstalt, die sich zahlreich aus der Nähe und Ferne des Landes eingefunden hatten, mehrere sehr werthvolle Geschenke. Von der Behörde selbst wurde demselben indeß eine für seine eifrige und gewissenhafte 25jährige Wirksamkeit in den verschiedenen Stellungen als Gehülfslehrer, Hausvater, Hauptlehrer und Oberlehrer der Anstalt wohlverdiente Anerkennung principmäßig nicht zu Theil. (!)

\*† Nach dem letzten Programm der Taubstimm-Anstalt zu Gamburg befanden sich am Schlusse des Schuljahres 1858/9 47 Kinder in derselben, darunter 6 aus dem Großherzogthum Luxemburg, für welches die Anstalt in Gamburg Landesanstalt ist.

### Correspondenz.

Hrn. Inspector Hill in Weissenfels: Bes. Schreiben. — Antw. vom 19. 8. dankb. erhalten. — Bes. Schreiben. — 23. 8. fkd. — Hr. Inspector Köster in Osnabrück: dsk. erh. — Bes. Schreiben. — Hr. Stadtpfarrer Wagner in Gmünd: Bes. Schreiben. U. baldges. A. w. g. — Hr. Blindenlehrer Barthel in Frankfurt a. M.: dsk. erh. — Fahren Sie doch ja in Ihren gütigen Mittheilungen gefälligst fort. — Bes. Schreiben. — Degl. an die Hr. Kassel in Breslau, Moldenhawer in Copenhagen, Reinhard in Dresden, Peters in Düren.

Gegenüber mehrfachen, uns von verschiedenen Seiten, theils direct, theils indirect zugekommenen Reclamationen in Betreff der verspäteten Ankunft der einzelnen Nummern des Organs am Orte ihrer Bestimmung wiederholen wir — nach mit der Verlags-handlung genommenen Rücksprache — die Versicherung, daß hierorts die Expedition mit aller nur möglichen Pünktlichkeit geschieht.

### Berichtigungen.

S. 66 Z. 12 v. u. l. S. 8 zur . . . — S. 114 Z. 26 v. u. muß das zweite vor von heißen. — S. 115 Z. 12 v. o. l. aufzeigen st. auf zeigen. Z. 13. wären statt waren.

Verlag und Schnellpressendruck von E. Bindernagel's Buchhandlung in Friedberg.